



ACT (AGAINST) YOUR PANIC FORUMTHEATER UND POLITISCHE BILDUNG

Szene „Familienbesuch“:

„Weißt du eigentlich, was du uns damit antust?!“
Der Vater starrt seine Tochter wütend an. Auch die Mutter wird laut: „Ja, was sollen die Nachbarn denken?“ Verzweifelt schaut die Tochter zwischen ihren Eltern hin und her: „Aber ich liebe Paula!“
Schließlich flüchtet der Vater in die Kneipe und die Mutter in Tränen aufgelöst in die Küche.

Das Publikum hält den Atem an und schaut gebannt auf diese Forumtheaterszene, die im Seminarraum in der Jugendbildungsstätte Junker Jörg in Eisenach an einem Vormittag im November 2019 gezeigt wird. Sie geht unter die Haut und entstammt direkt dem (Er-)Leben der Menschen, die sie auf die Bühne bringen. Das spürt das Publikum und so kann es sich den Emotionen im gezeigten Konflikt nicht entziehen.

Forumtheater – Entstehung und Methode

Die Szene ist ein Ergebnis von drei Tagen Arbeit im Workshop Forumtheater in der politischen Bildung¹, der von Till Baumann angeleitet wurde. Die Methode stammt aus dem Theater der Unterdrückten, das der Theatermacher und Dramatiker Augusto Boal in den 1960ern zur Zeit der Militärdiktatur in Brasilien entwickelte und bis zu seinem Tod 2009 weiter ausbaute. Mittlerweile wird es auf der ganzen Welt gespielt. Mit dem Namen bezieht es sich direkt auf die Pädagogik der Unterdrückten nach Paulo Freire, der Bildung als das Mittel zur Befreiung begriff. Pädagogik solle Menschen dazu befähigen, die Strukturen ihrer Umwelt so zu begreifen, dass sie sie eigenständig mitgestalten können.²

Boals Methoden sind vielfältig und richten sich vor allem an Nicht-Schauspieler*innen. Allen ist gemein, dass sie Ungerechtigkeit und Unterdrückung sichtbar machen. Doch Boal traute Theater weitaus mehr zu. Er hatte die Vision, die Grenze zwischen Publikum und Bühne, zwischen Realität und Gezeigtem einzureißen und durch Theater die Welt zu verändern.³

„Wenn wir die Welt genau betrachten, sehen wir Unterdrücker und Unterdrückte in allen Gesellschaften und Geschlechtern, Klassen und Kasten, wir sehen eine ungerechte und grausame Welt. Wir müssen eine andere Welt erfinden, denn wir wissen: Eine andere Welt ist möglich. Es ist an uns, sie mit unseren eigenen Händen zu bauen, uns einzumischen und auf die Bühne zu gehen: auf die Bühne des Theaters wie auf die Bühne des Lebens.“ (Augusto Boal, 2009)⁴

Forumtheater ist eine der zentralen Methoden des Theaters der Unterdrückten, die darauf vorbereiten soll. Menschen bringen Situationen aus ihrem Leben auf die Bühne, die sie verändern möchten. Boal war an dieser Stelle wichtig, dass es „Theater der Unterdrückten“ und nicht der „Bedrückten“ heißt.⁵ Die Protagonist*innen werden in einer Situation gezeigt, in der sie Ungerechtigkeit erfahren. Jedoch wird ebenso deutlich, dass sie sich dagegen auflehnen.

Trotz der Bemühungen nehmen Forumtheaterszenen stets einen schlechten Ausgang: Machtverhältnisse bleiben bestehen, Konflikte eskalieren und Unterdrückte verbleiben in ihrer Rolle. Das Besondere an dieser Theaterform ist, dass die Aufführung nicht mit der vorbereiteten Szene endet. Im zweiten Schritt öffnet sich die Bühne und lädt das Publikum während des Forums ein, Ideen zur Verbesserung zu äußern und als Zuschauer*innen auf der Bühne auszuprobieren. Die Szene wird erneut gespielt und gemeinsam verändert: Was passiert, wenn ich der Diskriminierung laut widerspreche? Wie ändert sich die Szene, wenn ich andere zur Hilfe hole? Oder könnte man nicht ...? Das Forum nach der Szene wird zur Probehöhne für Handeln gegen Unterdrückung.

Wer ist unterdrückt?

Unterdrückung ist dabei ein starkes Wort. Für Menschen in der brasilianischen Militärdiktatur der 1970er Jahre klingt es passend. Im Hier und Heute mag es sich pathetisch anfühlen. Doch Forumtheater muss nicht gegen staatliche Unterdrückung anspielen. Es kann auch subtile Formen von Diskriminierung deutlich machen. Boal selbst schreibt dazu: „Es gibt immer jemanden, der noch mehr leidet als wir. [...] Aber ich glaube, dass der Kampf gegen eine Unterdrückung nicht zu trennen ist vom Kampf gegen alle Unterdrückungen, wie nebensächlich sie auch immer erscheinen mögen.“⁶ In den Workshops der Evangelischen Akademie Thüringen ging es um viele Themen aus dem Alltag der Teilnehmenden wie zum Beispiel Homophobie in der Familie in der eingangs zitierten Szene, um Mobbing in der Schule oder um Erfahrungen mit Rassismus am Arbeitsplatz.

Szene „Die Tür“:

Eine Gruppe Arbeiter*innen steigt frühmorgens aus einem Bus am Werksgelände. Müde schlurfen sie in Richtung Eingangstür. Betriebs-Urgestein Karl hält die Tür auf: „Morgen Micha! Susanne – Morgen! Tag Marcel!“ Muhammad schleicht als letzter hinterher. Karl schlägt ihm die Tür vor der Nase zu. Susanne beobachtet die Szene, macht einen zögernden Schritt zurück auf die geschlossene Tür zu, dreht sich dann aber lieber schnell um ...

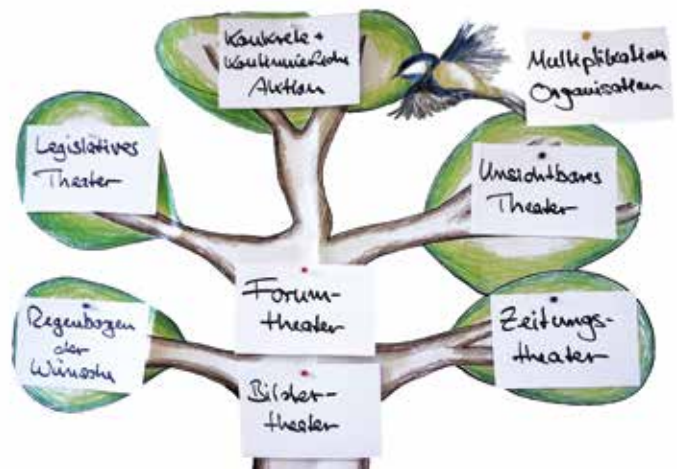
Politische Bildung auf der Bühne und im Forum

Forumtheater macht unzufrieden. Es hebt Ungerechtigkeit unübersehbar hervor und verleiht den Perspektiven derer Sichtbarkeit, die sonst nicht gesehen werden. Es entlässt sein Publikum damit aber nicht in den Alltag, sondern bietet die Chance, die Situation im Kleinen, nämlich in dieser einen Szene, zu verändern. „Es steckt immer ganz viel Makro im Mikro“, erklärte Theaterpädagogin Till Baumann in den Workshops. Jede einzelne Situation auf der Bühne trägt den gesellschaftlichen Kontext mit seinen Machtstrukturen in sich. An der Mikrostruktur in der Szene zu rütteln, kann daher eine Reflektion über die Veränderung des großen Ganzen anstoßen. Genau deshalb eignet sich Forumtheater für politische Bildung. Die Schauspieler*innen analysieren in der Entwicklung ihrer Szenen die Zusammenhänge von eigenem Erleben und Machtstrukturen, also zwischen persönlichem Mikro-Kosmos und dem gesellschaftlichen Ganzen. Ihre Erkenntnis aus dieser Beschäftigung liegt in einem besseren Verständnis ihrer Lebenswelt.



Szene „Der Klappstuhl“:

Eine Führung in der Gedenkstätte Buchenwald: Auf dem Appellplatz packt eine junge Frau einen Klappstuhl aus. Der Guide schaut fragend. Sie entgegnet: „Na, das dauert hier doch ´ne Weile!“ Ihr Begleiter feixt. Der Guide zieht eine Augenbraue hoch, fährt aber mit der Führung fort. Die junge Frau macht weiter mit ihren Provokationen. In der Verbrennungsanlage eskaliert die Situation. Eine Besucherin schreit den Guide an, endlich etwas gegen diese Respektlosigkeit zu tun. Andere Gäste gehen. Die junge Frau und ihr Begleiter filmen grinsend das Chaos.



Das Publikum sieht eine Szene, die ihm entweder vertraut ist oder zu der es Analogien kennt. So haben sicher nicht alle respektlose Provokationen in einer Gedenkstätte erlebt, kennen aber Ähnliches aus anderen Kontexten. Eine dritte Möglichkeit besteht in der Auseinandersetzung mit der Perspektive von Menschen, die Unterdrückung erleben, die das Publikum nicht aus eigener Erfahrung kennt; zum Beispiel, wenn People of Colour eine Szene zu Rassismuserfahrungen vor einem mehrheitlich weißen Publikum spielen. Hier ist dann Solidarität mit den Betroffenen die Voraussetzung für eine gemeinsame Auseinandersetzung.

In allen drei Fällen ergeben sich Lernmöglichkeiten im Forum sowohl für das Publikum als auch für die Schauspielenden. Durch die Ideen der Zuschauende*innen und die Veränderung der Szenen lernen alle diese neu kennen und erfahren, wie sich Situationen verbessern lassen oder auch, wodurch sie weiter eskalieren. In der Szene in der Holocaust-Gedenkstätte zeigte sich im Forum zum Beispiel, wie ein Eingehen Einzelner auf das respektlose Verhalten die Antagonistin stärker werden ließ. Gemeinsam klar widersprechen funktionierte deutlich besser, um weitere Provokationen zu verhindern.

Die Entwicklung und Aufführung von Forumtheaterszenen bergen ein großes Potential für viele Ziele politischer Bildung: Sie können Menschen helfen, Strukturen ihrer Lebenswelt besser zu verstehen, machen sie sprachfähig zu Problemen, die sie angehen wollen, und ermutigen und befähigen zur gesellschaftlichen Mitgestaltung – ganz im Bildungsbegriff von Paulo Freire.

Der Einsatz dieser Theaterform in der politischen Bildung lebt dabei von der Verbindung mit der Theaterpädagogik. Forumtheater sollte als Theater- und damit als Kunstform ernstgenommen und nicht zu einem Methodenbaustein im Repertoire eines Seminars degradiert werden. Es verlangt einen längeren, intensiven Arbeitsprozess, der einer Themenfindung, der Szenenentwicklung und mehrerer Proben bedarf sowie mit einer Aufführung einen würdigen Abschluss finden sollte. Dafür ist die Motivation der Teilnehmenden, sich auf einen solchen künstlerischen Prozess einzulassen, ebenso entscheidend wie die Qualifikation der Anleitenden, die sowohl in den Theatermethoden bewandert sein sollten als auch die Ziele der Auseinandersetzung mit einem politischen Thema nicht aus dem Blick verlieren dürfen.

In der Evangelischen Akademie Thüringen setzen wir Forumtheater innerhalb von Seminaren als eine mögliche Form der Auseinandersetzung mit einem Thema neben anderen Formen ein. Es gab allerdings auch schon ein eigenständiges Forumtheater-Projekt, in dem junge Erwachsene zum Thema Mobbing arbeiteten.

Entscheidend für das Gelingen von Forumtheaterszenen ist zudem, beim Erleben der Teilnehmenden anzusetzen. Sie sollten nicht die Unterdrückung anderer, die sie beobachten und ändern möchten, auf die Bühne bringen, sondern ihre eigene. Nur dann entsteht aus dem Forum Empowerment, um Ungerechtigkeiten zu überwinden. Hier braucht es eine behutsame Anleitung, die Raum dafür gibt, ganz persönliche Erfahrungen mit Ungerechtigkeit und Diskriminierung so in den Szenenentwicklungsprozess einzubringen, dass daraus eine Szene wird, die vor Publikum aufgeführt werden kann.

Szene „Familienbesuch“ im Forum:

Die Tochter bittet ihre Eltern sich zu setzen. „Ich will euch etwas sagen, aber ich habe Angst, dass ihr mich dann nicht mehr liebhabt!“ Schockiert lässt die Mutter sich aufs Sofa sinken. „Was sollte das denn sein?“ Die Tochter holt tief Luft. „Ich liebe eine Frau. Sie heißt Paula.“ Den Eltern bleibt kurz die Sprache weg. Dann geht es hin und her: „Warum sagst du das erst jetzt? Seit wann ist das so? Wie kommst du nur darauf, dass wir dich nicht mehr lieben könnten?“ Tränen fließen und alle liegen sich in den Armen. Die Mutter murmelt: „Warum heißt sie eigentlich nicht Paul?“

1. Workshops zu Forumtheater und politischer Bildung werden regelmäßig von der Jugendbildungsstätte Junker Jörg der Evangelischen Akademie Thüringen gemeinsam mit dem Theaterpädagogen Till Baumann (<https://theater.tillbaumann.de>) und mit wechselnden Kooperationspartnern wie u. a. der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen oder der IG Metall Jena-Saalfeld und Gera angeboten.
2. Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit. Reinbek.
3. Baumann, Till (2013): Einleitende Worte des Herausgebers. In: Boal, Augusto: Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. 2. aktual. und überarb. Ausg. Berlin, S. 7–12.
4. Zitiert nach ebd., S. 7.
5. Im Englischen ist dieser Ausspruch von Boal noch wesentlich deutlicher: „It’s theatre of the oppressed not the depressed!“
6. Boal, Augusto (2013): Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. 2. aktual. und überarb. Ausg. Berlin, S. 377f.

Dr. Annika Schreiter ist Studienleiterin an der Evangelischen Akademie Thüringen.

Dieser Artikel ist erschienen in: Jantschek, Ole; Lorenzen, Hanna (Hrsg.): Don’t panic, act now. Beteiligung und Demokratie in der politischen Jugendbildung. Jahrbuch 2020. Ev. Trägergruppe für gesellschaftspolitische Jugendbildung. Berlin, S. 48–53. www.politische-jugendbildung-et.de

